

Rundbrief aus Peru

Rundbriefe gehören nicht zu meiner Lieblingslektüre. Die Adressaten sind eben eine ganze Runde und entsprechend weitläufig sind die Informationen gestreut. Ende Dezember Anfang Januar ist die Hochzeit dieses Formats. Neben einigen privaten bekam ich den 2. „Rundbrief aus Peru“. Das Ehepaar Buchroth arbeitet seit einiger Zeit in Peru. Uta Ihrke-Buchroth ist Pastorin beim Evangelisch-lutherischen Missionswerk. In ihrer Gemeinde Collique lebt sehr viel materielles, seelisches, geistliches Elend. Zu ihren Aufgaben gehört u.a. zweimal in der Woche eine Universitätsvorlesung. Aus diesen Vorlesungen geht sie „meistens klüger heraus“ (S. 2) als sie hineingegangen war. Als Beispiel dafür beschreibt Uta Ihrke eine Hiobvorlesung. Hiob – das ist für den peruanischen Befreiungstheologen Gustavo Gutierrez „Von Gott sprechen, aus der Sicht des unschuldig Leidenden.“ Gemeint sind damit aktuell „natürlich die Armen.“ Stellt Uta Ihrke lapidar fest. Und daran hat sich eine spannende – wie sie schreibt – „heiße Diskussion“ entzündet. Fragen wie: „Wer sind eigentlich die Armen?“ – „Woher nimmt Gutierrez sich das Recht heraus, zu behaupten, dass Wohlstandskinder, die auf den besten Privatcolleges unter Erfolgsdruck stehen und sich ritzen müssen, um zu spüren, dass sie leben, weniger unschuldig leiden als diejenigen, die an der Kreuzung Bonbons verkaufen müssen, um zu überleben?“ Bonbons auf einer viel umfahrenden Straßenkreuzung zu verkaufen, das gilt als niedrigster Job. Einer fragte, ob sich die Armen eigentlich als Leidende sehen? Marco schildert zwei Möglichkeiten sein Leben zu organisieren: „Du kannst als Besitzer eines alten Kleinbusses ... im Nahverkehr bei 6 Tagen Arbeit wöchentlich in ein paar Jahren einen kleinen Fuhrpark aufbauen, andere beschäftigen, Frau und Familie ernähren und den Kindern eine gute Bildung ermöglichen. Du kannst auch 3 Tage in der Woche arbeiten, den Rest der Woche saufen und in diesem Zustand Kinder zeugen, von denen du nicht weißt, wie du sie ernährst.“ Nach diesem Beispiel fragt Marco die Dozentin: „Profesora, handelt es sich wie Gutierrez behauptet, um unschuldiges Leiden, auch wenn der gesunde Menschenverstand von Verantwortungslosigkeit sprechen würde?“ Das sind wahrlich heiße Debatten. Sie kamen in der Vorlesung zu dem gemeinsamen Schluss, dass diese Form von Befreiungstheologie „die Armen“ in Abhängigkeit halte, da sie eine Ideologie durch eine andere austausche. Notwendig wäre, sie zu einem selbstbewußten Denken zu ermuntern. Uta Ihrke treibt das Thema seitdem um, nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch in ihrer Gemeinde, wo so viel Elend wohnt. Ihre Erkenntnis: Das Hauptproblem ist vielleicht nicht die Armut, sondern das fehlende Selbstwertgefühl? „Wenn man als Abschaum wahrgenommen wird, fühlt man sich irgendwann wertlos und an dem Punkt unterscheidet sich die Situation in Peru wohl wenig von der Hartz IV Problematik. Geht es dabei zu allererst um materiellen Mangel?“ Mit einem gewissen Mangel kann man sich vielleicht einrichten, aber nicht mit dem Gefühl wertlos zu sein. Darum, so ihre Überlegung, sei Entwicklungsarbeit wohl vor allem eine geistliche Aufgabe. Der Rundbrief aus Peru schließt mit einer Absage und einer Zusage: „Dabei hilft eben gerade nicht das Mitleid mit den unschuldig Leidenden.“ Sie ermutigen, sie an die Entscheidungsfreiheit, den Grund unserer Menschenwürde erinnern. Weg von dem „ich habe nichts und ich kann nichts.“ Hin zu dem, was für Pastorin Ihrke das Evangelium ist: „Du kannst, weil du ganz viel Potential in dir trägst!“